



# Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz

Präsident: Franz Egger, Hist. Museum, Steinenberg 4, 4051 Basel  
Kassier: Walter Matti, Mädergutstr. 37, 3018 Bern  
Sekretär: Josef Brülisauer, Brunnhalde 7a, 6006 Luzern

Basel, Anfang November 2013

Liebe Mitglieder

„En ganze Chratte voll“ lautet eine Redensart in der Ostschweiz – und wohl nicht nur dort – wenn man von einer grossen Menge spricht. Recht umfangreich wurde diese Ausgabe des Rundbriefes. Unser Vorstandsmitglied, Walter Matti aus Bern, berichtet über das Oratorium St. Anna in Poschiavo, das er in den Ferien kennen gelernt hatte. Der zweite Beitrag befasst sich mit einer aktuellen Veranstaltung, nämlich mit dem Totentanz-Projekt in Basel des bekannten britischen Filmregisseurs Peter Greenaway. „Der Tanz mit dem Tod“ läuft den ganzen Monat November am originalen Standort des Basler Totentanzes. Im Rundbrief ist der Artikel von Susanna Petrin aus der Zeitung bz BASEL – NORTHWESTSCHEIZ vom 2. Oktober abgedruckt, der das Projekt vorstellt. Der dritte Beitrag ist ein Hinweis auf eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, Deutschland. In Kassel wird nächstes Jahr auf Einladung von Prof. Dr. Reiner Sörries, Direktor des Museums für Sepulkralkultur, vom 23. bis zum 25. Mai 2014 auch die 20. Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung stattfinden. Weil sich nächstes Jahr der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal jähren wird, will sich die Tagung jenen Totentänzen widmen, die auf die Ereignisse jenes Krieges zurückgehen. Uli Wunderlich, Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung, schreibt, dass die militärischen Auseinandersetzungen eine Blütezeit makabrer Motive ausgelöst hätten. Obwohl viele Kriegstotentänze bekannt seien, seien bislang nur wenige erforscht und in der Tradition verortet. Einige Bilder und ihre Urheber seien sogar gänzlich in Vergessenheit geraten. Die Tagung will auch Zeichnungen berücksichtigen, die nie veröffentlicht wurden. Auch motivische Varianten in Karikaturen, Literatur und Theater sollen einbezogen werden. Die Tagung möchte dem Facettenreichtum der Erscheinungen auf den Grund gehen. Der vierte Artikel in diesem Rundbrief ist eine interessante Analyse der Sterbestatistik der Stadt Zürich. Auffallend ist das hohe Alter der Sterbenden, das sich innerhalb von wenigen Generationen verdoppelte. Am meisten Menschen sterben im Monat Januar, am wenigsten im September. Die Analyse stammt von Ümit Yoker und wurde am 20. September in der NZZ veröffentlicht. Der fünfte Beitrag schliesslich befasst sich mit dem Totentanz von Wil SG. Obwohl dieser Totentanz untergegangen ist – 1886 hatte man die Beinhauskapelle abgebrochen – fand er in letzter Zeit vermehrtes Interesse. Beim Abbruch hatte man Pausen angefertigt. Micha von Perger veröffentlichte vor wenigen Monaten im Rahmen umfangreicher Totentanz-Studien den Text des Wiler Totentanzes, eine Auftragsarbeit für Uli Wunderlich und Christoph Mörgeli, die eine Publikation über den Wiler Totentanz vorbereiten. Unser Aufsatz über diesen Totentanz stammt aus der Feder von Victor Manser, Registrar am Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, wo die Pausen seit etwa 130 Jahren aufbewahrt werden.

Allen Autoren sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Ihnen, liebe Mitglieder, wünsche ich spannende Lektüre.

En chratte voll Grüess

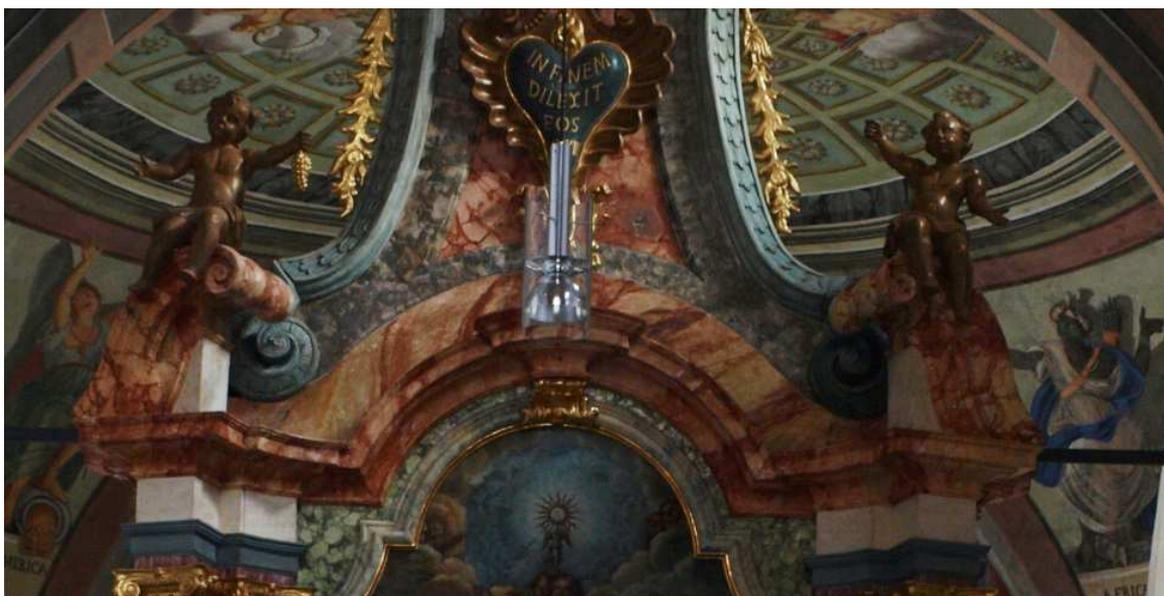
Franz Egger, Präsident

## Ein kleines Juwel in Poschiavo – Das Oratorio di Sant’Anna

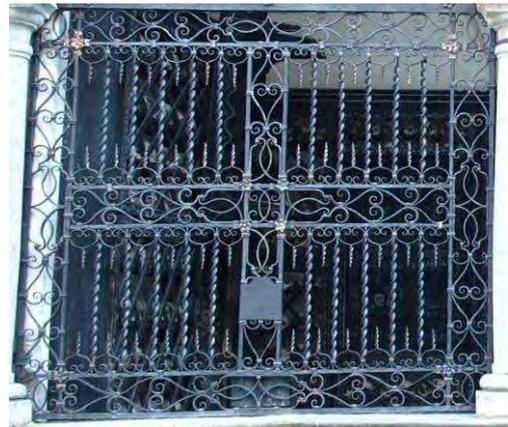
Walter Matti, Bern

Mit der Bernina-Bahn durchfahren wir die herrliche Gegend des Puschlavs. In Poschiavo, dem Hauptort des südlich gelegenen Bündner Tales, wo man übrigens Italienisch spricht, machen wir einen Zwischenhalt, um das pittoreske Dorf näher kennen zu lernen. So gelangen wir zur Stiftskirche San Vittore. Aber nicht sie, sondern das südlich der Kirche gelegene Oratorio di Sant’Anna erweckt Neugierde. Es wurde 1439 erstmals erwähnt, im Jahre 1732 als Kapelle der Sakramentsbruderschaft (sie existiert heute nicht mehr) neu erbaut. Das Oratorium dient als Ort der Begegnung, der Förderung der Frömmigkeit, der Fürbitte für die Verstorbenen und des gemeinsamen Gebetes.

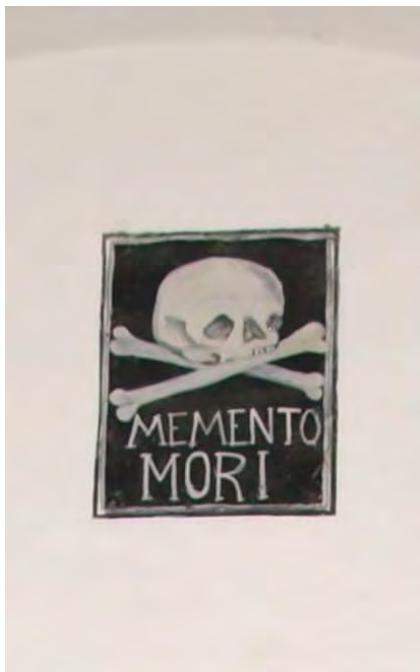
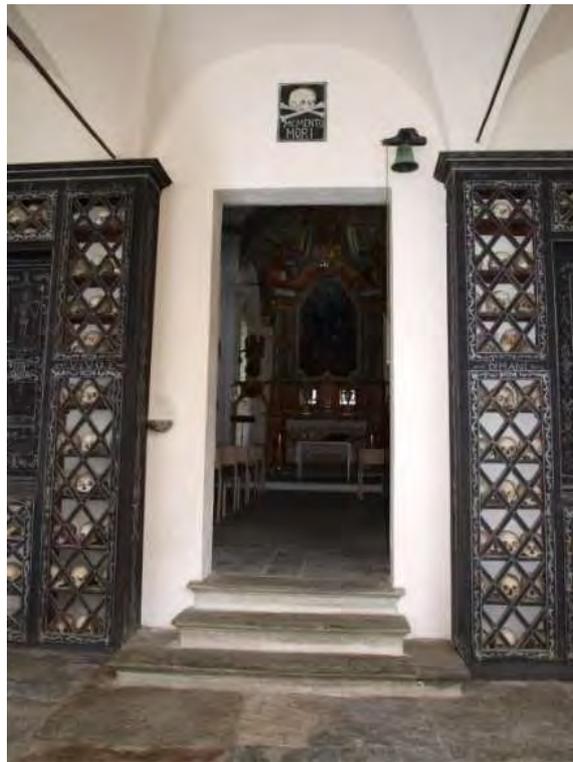
Das von Häusern flankierte Oratorium besteht aus der Vorhalle (Loggia, Ossario) sowie aus drei überkuppelten Rechteckräumen. Neben dem schlichten Äusseren überraschen die prachtvollen Innenräume mit illusionistischen Malereien um 1770, übermalt 1879. Das Oratorium gilt als Musterbeispiel barocker Sakralbaukunst in Graubünden.



Man vermutet, dass die Kapelle anstelle eines 1439 erwähnten Beinhauses erstellt wurde. Doch wenden wir unser Hauptaugenmerk auf die Loggia. Die heutige Vorhalle stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie wird durch drei toskanische Säulenarkaden begrenzt, die durch schöne, feingliedrige Régencegitter (seit 1746) geschlossen werden. Die Gittermotive bestehen aus geometrischen Verzierungen und Blumenmustern.



Besondere Aufmerksamkeit erweckt die Rückwand des Portikus. In der Mitte befindet sich ein offener Eingang, der in die eigentliche Kapelle führt. Links und rechts des Eingangs sind auf vergitterten Regalen Totenschädel aufgeschichtet. Die Totenköpfe wurden bei Renovierungsarbeiten in Grufte unter der Kirche San Vittore gefunden und in der Vorhalle aufgestellt. Sie dienen als Memento mori, vergegenwärtigen die Sterblichkeit und fordern Besucherinnen und Besucher auf, über den Sinn des Lebens nachzudenken und für die Seelen der Verstorbenen zu beten.



Die Regale umrahmen zwei Fenster mit geschlossenen, bemalten Holzläden. Unser Interesse gilt diesen Fensterläden. Sie zeigen auf schwarzem Hintergrund mit weißer Farbe gemalte Darstellungen, die sich mit Sterben, Tod und Jüngstem Gericht befassen. Die Bilder sind in einer volkstümlichen naiven Art gemalt. Den Darstellungen beigegebene Inschriften künden

von der Unerbittlichkeit des Todes, warnen vor den Sünden dieser Welt und preisen das tugendhafte Leben.

Linke Seite:



Verwandte und Freunde betet für uns



Denkt daran die Stunde ist nahe



Denkt an den Tod



Merkt auf und wundert euch Ich war einst mächtig und gelehrt Jetzt bin ich in Nichts gekehrt

An Verwandte und Freunde geht der Aufruf für die Toten zu beten, sich bewusst zu sein, dass der Tod jederzeit erscheinen kann. Man soll im Leben die Tugenden befolgen und Gutes tun, so erlange man das ewige Leben. Böse Taten und ein sündhaftes Leben hätten Verdammung und ewigen Tod zur Folge.

Rechte Seite:



Selbst wenn ihr eure Paläste  
verschliesst wie ihr wollt  
ich werde doch eintreten  
durch Öffnungen die ihr nicht kennt



Wenn du willst in den Himmel  
eintreten mit den Seligen  
dann pflege die Tugenden  
und meide die Sünden



Ewiges Leben für den  
der Gutes getan  
und ewiger Tod für den  
der Böses getan



Meidet das Unglück der  
Sünde  
wenn ihr nicht die Strafen der  
Verdammten erleiden wollt

Das Oratorio di Sant'Anna dient heute der Pfarrei Poschiavo als Totenkapelle.

Weitere Informationen sind unter [www.valposchiavo.ch](http://www.valposchiavo.ch) oder E-Mail [vittoremauro@gmail.com](mailto:vittoremauro@gmail.com) erhältlich.

Fotos Christoph Matti, Übersetzung der Bildtexte Josef Brülisauer.

Quellen: Prospekt Oratorio S. Anna mit Beinhaus in Poschiavo.

Kunstführer durch die Schweiz, vollständig neu bearbeitete Ausgabe, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 2: Glarus, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Tessin, Uri; Bern 2005, S. 319.

\*\*\*

## Lebendige Legende Peter Greenaway erzählt uns vom Tod

(erschienen in bz BASEL – DIE NORDWESTSCHWEIZ, am 2. Oktober 2013)



**Peter Greenaway posiert in der Predigerkirche vor einer Vorschau auf sein Totentanzprojekt**

Der weltberühmte Filmregisseur und Künstler Peter Greenaway stellte gestern sein Basler Kunstprojekt vor: Ab November hat die Stadt wieder einen lebendigen Totentanz - bei der Predigerkirche, wo einst das mittelalterliche Original stand.

von Susanna Petrin

Es ist so ungeheuerlich wie unabänderlich: Keiner, der jetzt diesen Artikel liest, wird in 100 Jahren mehr da sein. Nicht einmal Sir Peter Greenaway, der gestern in der Basler Predigerkirche quicklebendig von seinem neuesten Projekt erzählte. «Well, good afternoon», begann er in einem Queen's English, das einen jeden Satz edel klingen lässt. «It is amusing for me to meet you in a church. Is it amusing for you to meet me in a church?»

Der Regisseur, weltberühmt für seine bildgewaltigen, erotisch aufgeladenen Filme, arbeitet seit zwei Jahren an einer ganz besonderen Kunstinstallation für die dazu prädestinierte Stadt Basel: eine Neuinterpretation des Totentanzes. In und vor der Predigerkirche werden ab November auf 18 Grabdenkmälern 40 einminütige Totentanz-Filme Greenaways projiziert. Denn hier stand einst ein Friedhof, abgegrenzt von einer Mauer mit einem Totentanzgemälde, ungefähr aus dem Jahr 1440. Übrig ist nur noch ein Stück Rasen. Die Mauer wurde 1805 schmachvoll abgerissen.

Auf diesem Friedhof seien rund 400 Jahre lang vor allem reiche Basler Bürger begraben worden, vermutet Greenaway: «Wir haben versucht, diese Menschen wieder zum Leben zu erwecken. Auf merkwürdige Weise werden die Gräber sich öffnen und die darin Eingeschlossenen sich zeigen – vom Papst bis zum Kind.»

Peter Greenaway hat zu diesem Zweck 40 Filmsequenzen mit 25 Schauspielern aufgenommen. Viele sind im Stil der Commedia dell'arte den Sterbeszenen Hans Holbeins

des Jüngeren nachempfunden: etwa die Nonne, die vom geigenden Tod verführt wird, oder der Priester, der umringt und auf den Kopf gestellt wird.

Es ist dem Filmkünstler Greenaway wichtig, den Totentanz mit einem zeitgenössischen Medium wieder zum Leben zu erwecken. Er nutze gern jede Gelegenheit für folgende Botschaft Rembrandts: «Nur weil du Augen hast, bedeutet das nicht, dass du sehen kannst.» Das digitale Zeitalter sei zwar eingetroffen, doch die wenigsten Menschen seien dafür geschult. Unsere visuellen Fähigkeiten stünden weit hinter den sprachlich-textlichen. Nach 8000 Jahren, dies habe auch Umberto Eco geschrieben, sei es an der Zeit, dass die «Textmasters» zur Seite träten und den visuellen Meistern Platz machten. «Das gibt uns neue Möglichkeiten, unser Wissen, unsere Existenz neu zu denken.»

### **Am Ende geht es um Sex und Tod**

Peter Greenaway ist überzeugt, dass es im Leben im Grunde nur um zweierlei geht: Eros und Thanatos, Sexualität und Tod. Er mustert die Journalisten vor sich und sagt: «Ich weiss nichts über euch alle, nichts, bis auf eines: Zwei Menschen hatten Sex, um euch zu kreieren, und, es tut mir leid, ihr werdet alle sterben.» Geld sei dagegen unwichtig: «So viele dumme Menschen haben Geld.»

Mit 71 Jahren habe er «mehr Vergangenheit hinter sich, als Zukunft vor sich». Dazu zitiert er einen Satz aus seiner Shakespeare-Verfilmung «Prospero's Book»: «Every third thought shall be of the grave.» Er denke viel nach über den Tod; neben diesem setze er sich bei weiteren Projekten mit dem Tod auseinander – jedes sei eine «Erforschung». Es heisse, es sei ein Segen, nicht zu wissen, wann man stirbt. Aber das sei eigentlich auch ein Fluch. «Wenn wir es wüssten, würden wir unser Leben besser organisieren.»

In 100 Jahren sind wir nicht mehr da. Aber dieser Totentanz vielleicht schon. Sämtliche Filmsequenzen sollen auch nach Ende der grossen Installation in einer Lettnerkapelle der Predigerkirche weiterlaufen.

«**Der Tanz mit dem Tod**» läuft den ganzen November. Vernissage: 31. Oktober 2013. Die Projektleiter sind Carmen Bregy, Matthias Buschle und Michael Bangert.

[www.baslertotentanz.ch](http://www.baslertotentanz.ch)

\*\*\*

### **Ausstellung in Kassel: 1100 Jahre Kassel. Schicksale und Ereignisse einer hessischen Stadt**

Franz Egger

Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel zeigt vom 12. Oktober 2013 bis zum 9. Februar 2014 eine Sonderausstellung über Sterben und Tod in Kassel im Verlauf der Jahrhunderte. Anlass dazu ist das 1100jährige Stadtjubiläum. Vorgestellt werden Ereignisse, Geschichten, Fakten und Begebenheiten über den natürlichen und den gewaltsamen Tod. Krankheiten, aber auch Unfälle und Morde spielen eine Rolle. Weitere Themen sind dem Hospital- und Hospizwesen, den verschiedenen Bestattungsarten sowie den Todesbildern und den Gedenkzeichen in der Öffentlichkeit gewidmet. In einer deutschen Stadt beinahe obligat ist das Eingehen auf die Rolle des Holocausts und die Darstellung der Bombardierung. Besondere Höhepunkte sind die Totenkleider eines hessischen Landgrafenpaares aus der Gruft der Martinskirche, archäologische Funde aus dem Dreissigjährigen Krieg sowie Briefe der einst in Kassel lebenden und in Auschwitz ermordeten Juden. Eindrücklich dürfte die

Inszenierung des nicht mehr existierenden, imposanten, mit Todesallegorien bemalten Kuppelgewölbes der Kasseler Anatomie sein. In filmischen Porträts geben Menschen aus Kassel, die beruflich ständig mit Sterben und Tod konfrontiert sind, Einblick in ihre Arbeit. Ein spannendes Begleitprogramm rundet das Thema Sterben und Tod ab. Wie viele Städte Deutschlands kennt auch Kassel die bekannten Stolpersteine, die an Vertreibung, Flucht und Ermordung von Juden erinnern.

\*\*\*

## **Zürich und der Tod**

(erschieden in der Neuen Zürcher Zeitung am 20. September 2013)

**Etwa 3500 Personen sterben in der Stadt Zürich pro Jahr. Die häufigsten Ursachen sind Herz-Kreislauf-Krankheiten und Krebs. Der Tod ereilt die meisten Bewohner und Bewohnerinnen aber erst, nachdem sie 80 Jahre oder länger auf Erden gewelt haben.**

von Ümit Yoker

Der Tod ereilt die meisten Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt Zürich erst, nachdem sie 80 Jahre oder länger auf der Erde gewelt haben. Noch immer leben die Zürcherinnen – die Hälfte der zwischen 2007 und 2011 verstorbenen Frauen wurde über 86 Jahre alt – etwas länger als die Zürcher, von denen die Hälfte im selben Zeitraum nur älter als 81 Jahre wurde. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hätten sich in den letzten zwei Jahrzehnten aber verringert, heisst es in der eben erst erschienenen Analyse «Sterben in Zürich» von Statistik Stadt Zürich.

### **Vermögende leben länger**

Etwa 3500 Personen sterben in der Stadt Zürich pro Jahr. Die häufigsten Ursachen sind Herz-Kreislauf-Krankheiten und Krebs. Zwischen 2006 und 2010 erlagen fast zwei Drittel aller Verstorbenen einer dieser Erkrankungen. Je nach Alter und Geschlecht sind jedoch auch andere Gründe verantwortlich, bei den unter 25-Jährigen etwa Suizide und Unfälle, wobei bei den jungen Frauen beziehungsweise Mädchen Selbsttötung und die Folgen tätlicher Angriffe etwas häufiger zu den Todesursachen zählen und bei den jungen Männern beziehungsweise Knaben Krebs etwas öfter vorkommt. Auch bei den 25- bis 44-Jährigen stellen Unfälle, Suizid oder Gewalteinwirkung die häufigsten Einzelursachen dar.

Zivilstand und Vermögen, stellen die Statistiker fest, stehen mit der Sterblichkeit ebenfalls in einem Zusammenhang. So weisen verheiratete Personen im Alter zwischen 60 und 89 Jahren eine tiefere Sterberate auf als ledige, geschiedene oder verwitwete. Einerseits wirke sich die Ehe wohl positiv auf die Gesundheit aus, andererseits heirateten kranke und gebrechliche Personen aber auch weniger häufig als gesunde, heisst es in der Studie dazu. Eine tiefere Sterberate als andere weisen zudem die 70-jährigen und älteren Zürcher mit einem Vermögen von über einer Million Franken auf. Dafür verantwortlich sind laut den Verfassern der Analyse wahrscheinlich in erster Linie sozioökonomische Faktoren, etwa eine höhere Bildung und damit einhergehend ein grösseres Bewusstsein für eine gesunde Lebensführung. Zudem müsse jemand, der krank oder pflegebedürftig sei, unter Umständen einen Teil seines Vermögens für seine Behandlung und Pflege aufwenden und könne wohl auch nicht voll arbeiten, was längerfristig einen geringeren Wohlstand zur Folge habe.

### **Mehr Sterbefälle im Winter**

Ein Kapitel widmen die Autoren der Häufigkeit von Sterbefällen nach Tages-, Jahreszeit oder Monat. So sterben die meisten Zürcherinnen und Zürcher am Vormittag, und die Zahl der Todesfälle liegt im Winter etwas höher als im Sommer. Die meisten Sterbefälle werden mit 9,8 Prozent im Januar und die wenigsten im September mit 7,7 Prozent verzeichnet. Es sei bemerkenswert, dass in den Sommermonaten bei keiner Altersklasse eine Zunahme der Todesfälle zu beobachten sei, heisst es in der Studie. Hitzeperioden hätten in der Stadt Zürich offenbar einen geringeren Einfluss auf die Sterblichkeit als winterliche Kälte. Im vergangenen Jahrzehnt wurden jedoch auch Grippeerkrankungen, die bei geschwächten Menschen zum Tod führen können, vor allem in den Wintermonaten verzeichnet.

\*\*\*

### **Die Wandgemälde im Beinhaus St. Peter Wil (um 1500)**

Victor Manser, St. Gallen

#### **Lage und Geschichte**

Die katholische Kirche St. Peter, die ursprüngliche Pfarrkirche von Wil, wurde vermutlich schon um das Jahr 1000 gegründet. Südlich der Peterskirche steht die Liebfrauenkapelle, an welche die Beinhauskapelle grenzte. Von letzterer war 1425 erstmals die Rede und sie wurde 1475/90 wieder erwähnt. Erstere wurde 1480 zum ersten Mal genannt, wobei eine neue Liebfrauenkapelle gemäss der Jahrzahl über dem Portal 1498 direkt an die Ostseite des Beinhauses angebaut wurde. Das Beinhaus und die Liebfrauenkapelle lagen in Achse unter einem einheitlichen Satteldach. Das Beinhaus war wesentlich kürzer und etwas breiter als die Liebfrauenkapelle.

In der Liebfrauenkapelle stand die Wiler Madonna von 1180. Diese Figur war ein weit über die Grenzen der Stadt Wil ausstrahlendes Kultbild und bewirkte im 15. Jahrhundert einen verstärkten Marienkult und eine intensive Wallfahrtstätigkeit. Die Innenräume beider Kapellen waren vollständig ausgemalt, bis auf die südliche Längsseite des Beinhauses, wo Hunderte von Schädeln und Gebeinen aufgestellt wurden. Im Jahre 1688 wurden diese Gebeine auf Geheiss von Fürstabt Cölestin Sfondrati (reg.1687-1696) ausgeräumt und bestattet.

Die Wandmalereien in der Beinhauskapelle wurden im 18. Jahrhundert übertüncht und 1879 wieder freigelegt. Damals schrieb der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841-1912) über die Wandgemälde in den beiden Kapellen den ausführlichen Bericht «Die Wandgemälde in der Muttergotteskapelle und der Todtenkapelle zu Wyl im Canton St. Gallen». 1886 wurden das Schiff der St. Peterskirche und die Beinhauskapelle abgebrochen. Nach einem Projekt des Architekten August Hardegger entstand 1887/88 ein Neubau im neugotischen Stil. Mit dem Abbruch der Beinhauskapelle aus architektonischen Gründen wurden gemäss Rahn auch äusserst interessante und wertvolle spätmittelalterliche Wandmalereien zerstört.

#### **Entstehung der Wandmalereien**

##### **Künstler aus der Gegend**

Die Wandgemälde im Beinhaus zeigen unter anderem folgende vier Darstellungen: Jüngstes Gericht, Totentanz, Todesallegorie und Epitaph. Gemäss Kunsthistoriker Rahn sind die letzten drei Bilder von einer weniger geübten Hand gemalt worden und 1528 entstanden.

Darauf deutet das Epitaph am Fuss des «Jüngsten Gerichts» hin. Die Totengedenktafel des St. Galler Konventualen und Statthalters von Wil, Pater Marcus Brumann, ist auf 1528 datiert. Die drei letztgenannten Wandgemälde im Beinhaus schuf vermutlich der Schweizer Künstler Christoph Bocksdorfer (aktiv 1513-1553), der auch die Bilder in der Liebfrauenkapelle gemalt hatte. Zu Beginn seines Lebens war Bocksdorfer in Konstanz heimisch, später zog es ihn aber in die Ferne. Er schuf u.a. Malereien in St. Gallen (Bild «Tod Mariens» in der Klosterkirche, das als einziges den Bildersturm überlebte!), Wil, Luzern, Colmar und Mulhouse.

Die kunstvolle Wandmalerei des «Jüngsten Gerichts» hat wohl der Winterthurer Künstler Hans Haggenberg (um 1450 – 1511, letztmals erwähnt) zwischen 1495 und 1505 geschaffen. Er führte bis 1483 die Wandmalereien im Chor der spätgotischen Klosterkirche St. Gallen aus und war anschliessend im Hof und in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Wil als Wandmaler tätig.

### **Karton, Fresko und Pause – die Technik der Wandmalerei**

Für die Herstellung eines Wandgemäldes werden zunächst Entwurfszeichnungen skizziert und diese meist als farbige Vorzeichnungen in Originalgrösse auf sogenannte Kartons aus festem Papier übertragen.

An der für das Gemälde ausgewählten Stelle wird der Verputz aus Kalk, Sand und Wasser in bis zu vier Schichten auf die Wand aufgetragen. Die Bilddarstellungen werden vom Karton durch Nachziehen der Umrisse und durch leichtes Eindrücken des Papiers mit einem spitzen Gegenstand in den feuchten Putz übertragen.

Das Wandgemälde wird mit Kalkfarben auf den frischen (von italienisch «fresco» = frisch – Fresko), noch feuchten, aber bereits druckfesten gipsfreien Putz gemalt. Der Künstler verputzt immer nur so viel, wie er an einem Tag bemalen kann. Durch die Aufnahme von Kohlensäure aus der Luft wird der Kalk wieder zu Kalziumkarbonat, das mit den Pigmenten eine steinharte wasserunlösliche Schicht bildet.

Das einzige, was von den spätgotischen Wandmalereien des Wiler Beinhauses nach dem Abbruch von 1886 erhalten geblieben ist, sind die zwölf Pausen in Originalgrösse im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen (HVM 2009.1-12). Diese wurden vom österreichischen Bildhauer und Restaurator Joseph Regl (1846 – 1911) zwischen 1879 und 1886 angefertigt, um der Nachwelt wenigstens Kopien der eindrücklichen Wandbilder zu erhalten. Regl war von 1878 – 1906 Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich.

Die kolorierten Nachzeichnungen der damals noch erhaltenen Fragmente der zwölf Wandgemälde hat er folgendermassen hergestellt:

Die zum Durchzeichnen verwendeten dünnen Pauspapiere grundierte er zuerst mit gelblichbrauner Ockerfarbe. Diese transparenten Papiere hängte er vor die zu kopierenden Vorlagen an der Wand. Die Linien der Bilder und die Zeichen der Verse (beim Totentanz) zog er mit einem Bleistift nach. Bei den fertigen Bleistiftkopien zeichnete der Künstler die Konturen mit Tusche nach und kolorierte die Formen mit Temperafarben.

Die zwölf Pausenrollen kamen wohl zwischen 1879 und 1886 in das Historische Museum St. Gallen (damals noch im heutigen Kunst- und Naturmuseum). Im Laufe der Zeit hat jemand die dünnen Pausenrollen auf festeres Papier und auf zwei Holzrollen aufgezogen. So könnten die Wandmalereien aus dem Wiler Beinhaus bis heute an der Wand aufgehängt betrachtet werden.

Die «Bildrollen» aus dem Beinhaus Wil galten in Fachkreisen als verschollen. Am 21. Januar 2009 fand man im Historischen und Völkerkundemuseum einen Schlüssel, der zu einer Truhe (HMSG 9785) aus Altstätten im Rickenbachzimmer passte. Dort drin wurden die «geheimnisvollen Bildrollen» entdeckt, mit der Inventarnummer HVM 2009.022.1-12 versehen und neu inventarisiert.

## Die Bilderwelt der Wandgemälde

### A) Der «Wiler Totentanz»

Die Totentänze verbreiteten sich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts von Frankreich aus in ganz Europa. Unter einem Totentanz verstand man im Mittelalter die Darstellung eines Reigenes oder Tanzes von Totengestalten mit lebenden Personen, welche die ständische Gesellschaft repräsentierten. Der Reigen wurde oft von erklärenden Versen begleitet. Die meisten Totentanzbilder waren monumentale Malereien auf Friedhofsmauern, Kapellen oder Beinhäusern. Der Totentanz ist eine «Memento mori»- und Vanitas-Darstellung, das heisst er erinnert mahnend daran, dass der Tod jeden, ungeachtet seines Standes, plötzlich aus dem Leben reißen kann, und hält den Gläubigen die Vergänglichkeit des irdischen Daseins ständig vor Augen.

Ein Totentanz ist in der Regel von links nach rechts zu lesen. Die Tanzpaare, bestehend aus je einem Leichengerippe und einem sterbenden Menschen, bewegen sich auf das Beinhaus zu. Die Leichengerippe personifizieren den Tod. Die einzelnen Sterbenden sind durch ihre Kleider und Attribute als Angehörige verschiedener Gesellschaftsgruppen gekennzeichnet. Die Reihenfolge der Tanzenden spiegelt den spätmittelalterlichen Gesellschaftsaufbau. Den Tanzzug führen die geistlichen und weltlichen Würdenträger an. Ihnen folgen die Standes- und Berufsvertreter einer Stadt und am Ende tanzen die niedrigsten Vertreter der Gesellschaft: Heidin, Heide, Bauer, Koch, Krüppel usw.

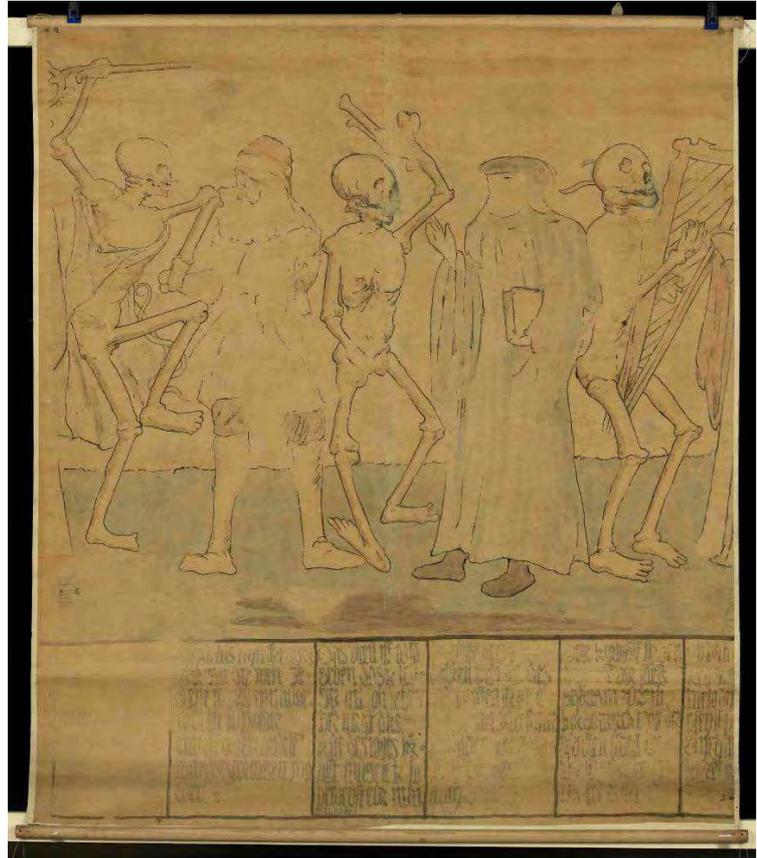
Der Bildfries des Totentanzes in der Beinhaukapelle St. Peter Wil erstreckte sich über die ganze Nord- und die schmale Westseite. Ursprünglich gehörten zum Wiler Wandgemälde viel mehr Totentanz-Paare – der Basler Totentanz zum Beispiel zählte 37 Paare – , aber Joseph Regl hat nur die wenigen gut erhaltenen Gruppen kopiert. Der Wiler Totentanz hält sich in den Szenen und Texten mehr oder weniger an den oberrheinischen Totentanz des 15. Jahrhunderts (Verse: Anonymus, Vierzeiliger oberdeutscher Totentanz, Heidelberger Blockbuch, um 1460 – 1465).

Beim Wiler Totentanz sind die Szenen 1 – 6 gar nicht überliefert, die Szenen 7 – 11 sind nur bildlich und ohne Text.



### Bild 1

Der Anfang des Umzugs von Toten und Sterbenden ist vor dem Beinhaus angelangt. Zuvorderst schreitet der **Kardinal** mit scharlachrotem Talar und Birett sowie dem Kardinalsstab als Zeichen seiner Würde. Ihm folgt der **Herzog** in Rüstung und mit Schwert bewaffnet. Regelrecht sträubt sich der **Bischof** mit Mitra und Krummstab als Insignien seines Amtes. Als nächster folgt der **Graf**, der aber nicht mehr erkennbar ist.

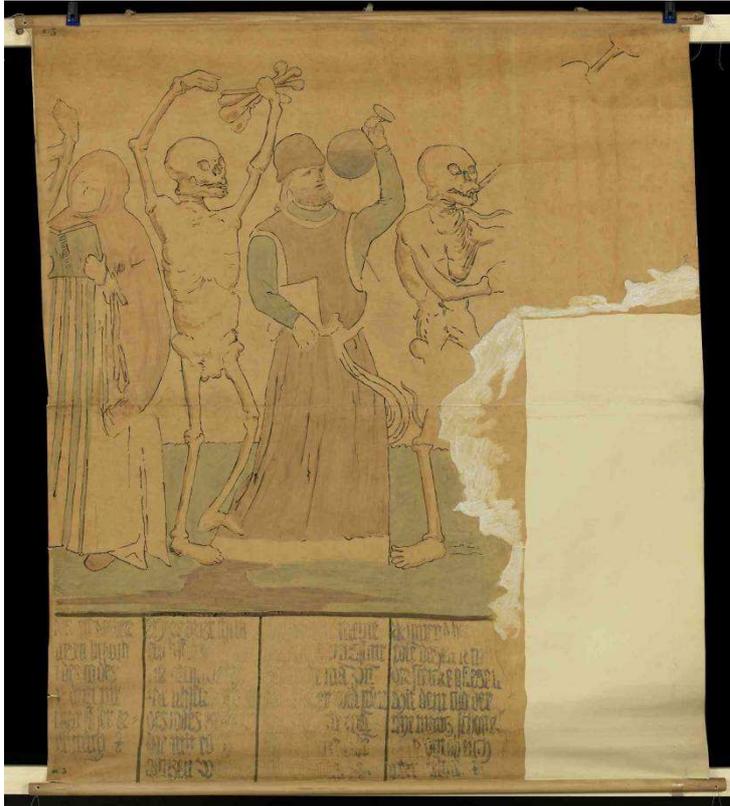


### Bild 2

Vor dem **Abt** mit Abtsstab und Mönchsregel im Beutel bläst der Tod in seine Posaune.

### Bild 3

Der Begleiter des nächsten Sterbenden, eines **Ritters**, schwingt in beiden Händen Knochen. Der folgende Tote schwingt nur in der Linken einen Knochen und unterhält sich mit dem **Juristen**, der an Richterrobe und -hut sowie Gesetzesbuch unter seiner Linken erkennbar ist. Der nächste Tote spielt auf seiner Harfe für den Chorherrn, der allerdings erst im nächsten Bild gut zu erkennen ist.



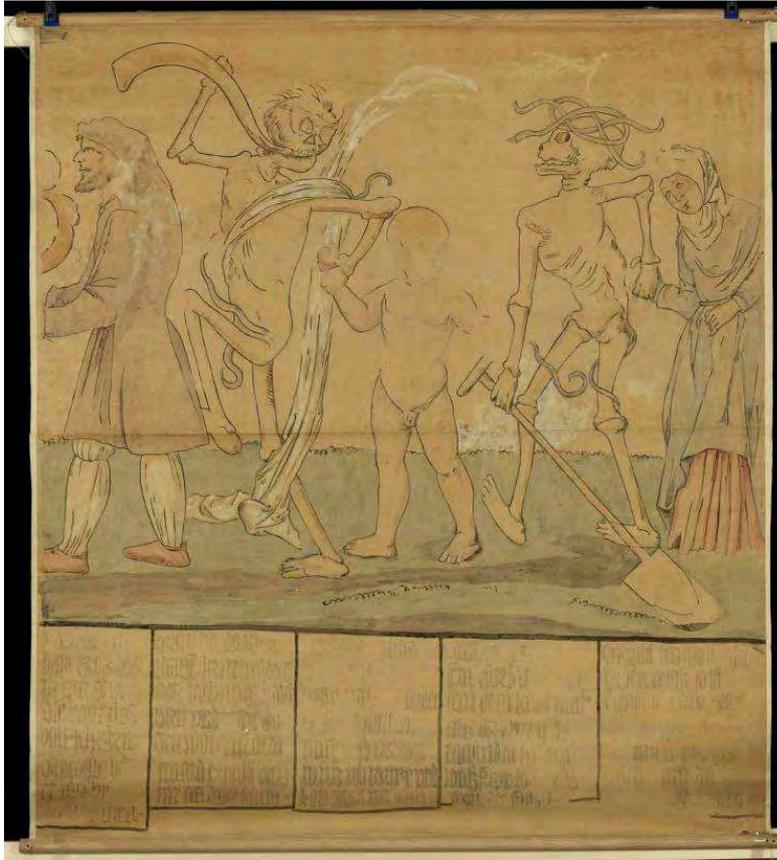
#### Bild 4

Der **Chorherr** hat sein Gesangbuch aufgeschlagen und singt daraus die gewohnten Kirchengesänge. Der vor dem Mediziner stehende Tote schwingt in beiden Händen Knochen, während der **Arzt** das Uringlas beschaut (Im Mittelalter haben die Ärzte mit der Urinschau treffende Diagnosen gestellt – beurteilt wurden Farbe, Klarheit, Geruch und Geschmack!). Der folgende Tote bläst mit seiner Posaune dem **Edelmann**, der nicht mehr erkennbar ist, kräftig den Marsch. Die Szenen 17 – 19 des Wiler Totentanzes sind nicht überliefert.



#### Bild 5

Links erscheint der **Heilige Sebastian**, der an einen Baum gebunden und von zwei Bogenschützen getötet wurde. Als Schutzpatron der Sterbenden begleitet er den Totentanz und beschützt die Sterbenden. Der **verkrüppelte Bettler** hinkt mit seiner Krücke heran. Genugtuung ist für ihn, dass der Tod nicht nur ihn, sondern auch die Reichen heimholt. Den **Koch** mit Schürze und Kochkelle holt der Tod direkt vom Herd weg. Er ist unglücklich, weil er kein Rezept gefunden hat, mit dem er den Tod überwinden könnte.



### Bild 6

Auch der **Bauer**, von dessen Anführer nur noch ein ausgedorrter Arm erkennbar ist, kann dem Tod nicht entfliehen. Tanzend springt der nächste Tote mit seinem **Opfer**, einem **Kind**, von dannen und bläst dazu auf einem seltsam geschwungenen Horn. Die **Mutter** holt der Tod zusammen mit dem Kind und fasst sie am Arm, mit einer Schaufel in der Rechten. Sein Kopf und die Beine sind mit Schlangen oder Würmern umwunden.

Unter dem Bildfries ist ein schmaler Streifen durch senkrechte Striche in einzelne Felder eingeteilt. Dort stehen in humanistischer Minuskel und in Versform die Dialoge zwischen dem Tod und dem jeweiligen Sterbenden.

### Die Verse des «Wiler Totentanzes»

Mischa von Perger hat die nur schwer entzifferbaren Verse des Wiler Totentanzes vor Ort im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen genau und minutiös transkribiert. Das Resultat hat er in seinem Buch «Totentanz-Studien», Hamburg 2013 publiziert. Im folgenden werden nur die Verse der 15. Szene (Tod und Arzt) und der 23. Szene (Tod und Kind) abgedruckt (Transkription Mischa von Perger)

### [15. Der Tod und der Arzt: v. 139–146]

Herr artzt thutt  
 eüch selber r.. mit  
 eu(e)r meisterleche  
 tat ich für evch zu  
 des todes gesellen  
 die mit eüch  
 tantzen wöllen.

Ich hab mit meine(m)  
 harin schauen gsunt  
 gemacht ma(n) vn(d)  
 fraue(n) wer will nün  
 mich gesunt wa(n)  
 ich bin biß zu de(m)  
 tod verwund..

[23. Der Tod und das Kind: v. 203–210]

Kurn her du must  
tantze(n) lernen weyn  
oder lach ich hab dich  
gern vnd hetest du  
den tuetten in dem  
mund es hülf dich  
nit an diser stund.

...e liebe ..utter  
oiyn ..in s...r  
man ..iech.. ..ch da  
hin .. wilt du  
mic.. ..so verlan.  
müß ich tantze vnd  
kan noch nit gan.



**B) «Der Kampf zwischen Lebenden und Toten»**

Eine Wand in der Beinhauskapelle war mit einer ganzen Todesallegorie geschmückt, dem Bild «Kampf zwischen Lebenden und Toten». Die jungen starken Krieger stellen das Leben dar, während die Totengerippe für den Tod stehen.

Oben hinter einer Mauer stehen Landsknechte im Harnisch. Über die Fallbrücke, die in der Mitte heruntergelassen ist, wagt ein Teil der Besatzung einen Ausfall. Andere verteidigen ihre Festung mit Hellebarde und Streithammer gegen die halbverwesten Körper der Toten. Diese stürmen mit hochgeschwungenen Dreschflegeln und Sensen gegen die Mauern an, klettern hinauf und bekommen immer wieder neue Hilfe von anderen Totengerippen, die aus ihren Gräbern steigen.

Von der Schlachtszene abgewendet kniet rechts die grosse Gestalt einer Dame oder eines Herrn in anbetender Haltung. Dahinter blickt man in eine hohe Beinhauskapelle, wo in einer Nische die Schädel übereinander geschichtet liegen. Darunter steht das Weihwasserbecken mit dem Wedel.



### C) «Das Jüngste Gericht»

Weniger gut erhalten als die beiden vorhergehenden Bilder ist «Das Jüngste Gericht», das vermutlich der Künstler Hans Haggenberg über der Chortüre an der Ostseite des Beinhauses gemalt hat. Wie beim Basler Totentanz gehört auch zum Wiler Totentanz das Bild des Jüngsten Gerichts. Dies verleiht der Darstellung eine biblische Dimension.

Der Offenbarung zufolge sitzt der Weltenrichter **Jesus** zuoberst in der Mitte auf einem Regenbogen als Thron und seine Füsse ruhen auf der Weltkugel. Am Jüngsten Tag richtet er über die Lebenden und die Toten und trennt sie in Gute und Böse. Christi langer Mantel lässt den nackten Oberkörper frei. Kopf und Arme der Jesusfigur sind leider zerstört, weil hier später im Beinhaus eine Decke eingebaut wurde. Zu beiden Seiten Christi knien die beiden Fürbitter **Maria** (vom Betrachter aus links) und **Johannes der Täufer**. Neben Maria erscheint ein **Engel** mit Stab und Schwamm. Etwas tiefer unten sind die **zwölf Apostel** als Beisitzer über den Auferstehenden in zwei Dreierreihen übereinander angeordnet. Zum Teil erkennt man sie an ihren Attributen: unter Maria erscheinen (von links nach rechts) Jakobus d. Ä. (Pilgerstab), ?, Petrus (Schlüssel), Simon (Säge), ?, Jakobus d. J.; unter Johannes dem Täufer sieht man (von links nach rechts) Paulus (Schwert), Matthäus (Beil), Philippus (Kreuzstab), ?, Matthias (Lanze), Judas (Keule). Direkt unter dem thronenden Weltenrichter schweben **zwei grüne Engel**, die als Boten mit ihren gekreuzten Posaunen die Toten erwecken und das Jüngste Gericht verkünden.

Weisse Wolken trennen die zwölf Apostel von der Erde, wo (unten in der Mitte) überall **die Toten** aus den Gräbern steigen – meistens nackte Gestalten, um die sich die Teufel zu schaffen machen. Vorne hat Jesus als Richter die Menschen endgültig in gute und böse geteilt. Wie auf Bildern des Jüngsten Gerichts üblich werden auch hier – vom Betrachter aus gesehen – die Seligen links und die Verdammten rechts dargestellt. In wildem Tumult werden **die Verdammten** rechts von den Teufeln gequält und in die Hölle getrieben. **Die Seligen** auf der linken Seite dürfen in den Himmel auffahren. Unter den Guten erkennt man einen Kaiser, einen Mönch, eine Nonne und einen Ritter. Der letzte Mann des Zuges hat es eilig und kann nur mit knapper Not dem Teufel entinnen, der sein Opfer schon an der Schulter packt. Der alte Mann am linken Rand könnte nochmals der Apostel Petrus sein, der hier die Seligen ins Paradies begleitet.

#### **D) Das Epitaph von Pater Marcus Brumann und weitere Bilder (nicht abgebildet)**

Die Totengedenktafel des St. Galler Konventualen und Statthalters von Wil, Pater Marcus Brumann, ist auf 1528 datiert. Deshalb nimmt man an, dass alle anderen Gemälde ausser das «Jüngste Gericht» auch um 1528 entstanden sind. Gemäss Kunsthistoriker Rahn wurde das Epitaph teilweise über das «Jüngste Gericht» gemalt und stellte die Heiligen Barbara, Gallus und Otmar in einer Gebirgslandschaft dar. Auf der Posaune erkennt man nur schwach die Köpfe und Gewänder der Heiligen sowie die Berge im Hintergrund.

Laut Rahn war der Innenraum noch mit weiteren Bildern ausgeschmückt, wie zum Beispiel mit der Heilung der Schwiegermutter des Heiligen Petrus und mit «zwei Kadavern».

#### **Medienverzeichnis**

- Huber, Johannes. Entlang der Fürstenland-Strasse (Band 2). St. Gallen 2008.
- Brogerin, Maria Josepha Barbara. Mit wass freüden soll man singen. Liederbüchlein der Maria Josepha Barbara Brogerin, 1730 [hrsg. und bearb.] Joe Manser, Urs Klauser, 2., erw. Aufl., Appenzell 2003. Daraus Lied: «Auff auff, mein mensch, mach dich bereit» (Totentanz).
- Rahn, Johann Rudolf. Neue Funde. Die Wandgemälde in der Muttergotteskapelle und der Todtenkapelle zu Wyl im Canton St. Gallen. Repertorium für Kunstwissenschaft. Stuttgart 1880.
- von Perger, Mischa. Totentanz-Studien, Hamburg 2013.
- [www.totentanz-online.de](http://www.totentanz-online.de)
- [www.totentanz-schweiz.ch](http://www.totentanz-schweiz.ch)
- [www.unibe.ch](http://www.unibe.ch) (Artikel: Eine Todesdarstellung im Wandel der Zeit. Der Grossbasler Predigertotentanz.)
- [www.wilnet.ch](http://www.wilnet.ch) (Stadtlexikon Wil)